

Affären und Karrieren – Familienbildung im Wirtschaftswunderjahrzehnt in der Bundesrepublik: Martin Walsers Roman *Ehen in Philippsburg*

BÄRBEL WESTPHAL
Linné-Universität

Abstract

Martin Walsers Debütroman *Ehen in Philippsburg* erschien 1957, im ersten Jahrzehnt des Wirtschaftswunders der 1950er und 1960er Jahre. Das Thema Liebe und Ehe ist seitdem bei Walser frequent. Er schildert in diesem Roman verschiedene Ehen in einer bessergestellten sozialen Schicht, kontrastiert diese aber auch mit der Welt der einfachen Arbeiter. Die Fragestellung des vorliegenden Artikels ist, wie insbesondere die junge Generation mit der Frage von Familie und Ehe umgeht und welche Form des Zusammenlebens sie wählt. Nur ein Jahrzehnt vorher endete ein für alle umstürzendes Kriegsgeschehen, das die Welt in Trümmern und zerbrochene Familien hinterlassen hatte. Die ersten, ansatzweise modernen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in denen auch neue Formen des Zusammenlebens erprobt wurden, waren damit ausgeradiert. In der sogenannten *Stunde Null* mussten alle gesellschaftlichen Strukturen neu formiert werden. Wie sah es nun für die Ehe und Familie aus? Lassen sich bei den jüngsten Protagonisten Desorientierung, Re-Orientierung an alten Formen oder ein Neubeginn hinsichtlich des familiären Gefüges feststellen? Der vorliegende Beitrag zeigt auf, wie der Problemkomplex bei Walser literarisch verarbeitet wird und wie sich diese Darstellung auch mit den gesellschaftlichen Bedingungen verknüpfen lässt. Ein ehe- und familienhistorischer Abriss soll dabei Kontext und Orientierung liefern.

Keywords: Familienbildung, Abtreibung, Wirtschaftswunder, Ehen in Philippsburg

1. Einführung

Das Zusammenleben der Geschlechter steht von jeher in engem Zusammenhang mit der sie umgebenden Gesellschaft. Historisch gesehen lassen sich durch die Jahrhunderte nicht nur unterschiedliche Formen von Eheschließungen und Familienbildungen, sondern auch deren ständiger Wandel nachweisen. Sie waren regelmäßig Objekte religiöser und ideologischer Vorgaben, machtgeleiteter Strategien und politischer Maßnahmen und stehen auch heute wiederholt im Blickpunkt, obwohl sich – oder gerade weil sich – die Formen des Zusammenlebens radikal verändert haben, indem sie stark individualisiert und aus der umfassenden Kontrolle von Kirche, Staat, der bürgerlichen Gesellschaft oder gar der Dorfgemeinschaft gelöst worden sind (Schenk 1995:145ff.). Im Komplex Ehe und Familie gibt es allerdings auch wirksame diskursive Vorgaben und Leitvorstellungen, die über die Jahrhunderte hinweg tradiert wurden und damit gewisse Kontinuitäten mit sich bringen. Gesellschaftlicher Wandel verläuft

indessen selten linear. Im Anschluss an den kontinuierlichen sozialen und politischen Wandel lassen sich Diskontinuitäten, Brüche, und umwälzende Neuerungen verzeichnen, die das Zusammenleben von Menschen neu definieren. Die Entwicklung ging in Westeuropa über die Jahrhunderte hinweg von der Konvenienz- und Sachehe über die bürgerliche Ehe und schließlich zu Liebesehen und eheähnlichen Lebensgemeinschaften, die aus freiem Willen geschlossen werden. Die Möglichkeit, einen Partner eigenständig und aus Gründen der Liebe zu wählen, ergibt sich für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung nach der Jahrhundertwende 1900. In jüngerer Zeit gibt es die Ehe ohne Trauschein, die Patchworkfamilie, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, sowie eine steigende Zahl von Singlehaushalten, zumal die Ehescheidungsrate und das Heiratsalter lediger Personen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kontinuierlich angestiegen sind (Beck-Gernsheim 2000:30 und 68). Die Wahlfreiheit des modernen Menschen ist hinsichtlich der Familienbildung im Großen und Ganzen in der westlichen Welt mittlerweile unumstritten und uneingeschränkt.

Nicht zuletzt sind Ehe, Familienbildung, Liebe, Prostitution und Untreue durch die Jahrhunderte frequente Themen der Belletristik, die immer wieder Grundfragen des menschlichen Lebens und damit der Gesellschaft beleuchten.¹ Die bundesdeutsche Gesellschaft hatte nach der Jahrhundertwende binnen kurzem den ersten Weltkrieg, die erste Demokratie in der Weimarer Republik, damit einen starken Modernisierungsschub, die reaktionäre nationalsozialistische Zeit, den Zweiten Weltkrieg und seine katastrophalen Folgen durchlebt. Diese schnell wechselnde Entwicklung nach der Jahrhundertwende steht auch im Kontrast zu der relativ langen bürgerlichen Epoche des 19. Jahrhunderts. Schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gab es als Reaktion auf die starre bürgerliche Ehe neue und unkonventionelle Modelle des Zusammenlebens, während die nationalsozialistische Zeit einen tiefen Einschnitt nicht nur in die deutsche Geschichte, sondern auch für das Ehe- und Familienleben bedeutete.² Man sollte deswegen meinen, dass nach dem Kriegsgeschehen Chaos und Desorientierung vorherrschten; man könnte andererseits voraussetzen, dass bei den Jüngeren eine Umorientierung und eine fortschrittliche Veränderung hinsichtlich der Familienbildung angestrebt wurde und sich dies in der Literatur niederschlägt. Auch gab es nach 1945 einen demografischen Frauenüberschuss, der die

¹ Begonnen mit Friedrich Schlegels *Lucinde* von 1799, wo das Ideal der Liebesehe entworfen wird, seien in den verschiedenen literaturgeschichtlichen Phasen im deutschsprachigen Raum einige epochale Werke zur Ehethematik genannt, so Goethes *Wahlverwandtschaften* (1809), Theodor Fontanes *Effi Briest* (1896), Marlen Haushofers *Die Tapetentür* (1957) und Max Frischs *Homo Faber* aus demselben Jahr. Hinzu kommen die vielfältigen kritischen Auseinandersetzungen zu Ehe und Liebe seit den 1970ern durch Brigitte Schwaigers *Wie kommt das Salz ins Meer* (1977), Birgit Vanderbeks *Das Muschelessen* (1990) und nicht zuletzt Elfriede Jelineks ununterbrochene Beschäftigung mit dem Thema wie in *Die Liebhaberinnen* (1975) oder in *Lust* (1989).

² Die Familienpolitik ist nach 1945 in der DDR eine andere als die in Westdeutschland, was aber in diesem Rahmen nicht beschrieben werden kann. Zur ostdeutschen Familienpolitik siehe u.a. Helwig/Nickel 1993.

Familienbildung beeinflusste.³ Aber auch die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen dieser Zeit tragen zur Formierung der geschilderten Verhältnisse bei. In dieses Milieu hinein setzt Walser seine Figuren, an denen er in seinem Erstlingsroman verschiedene Modelle von Ehe und Liebe im Zusammenhang mit einer sich schnell entwickelnden Nachkriegsgesellschaft erprobt. Im Mittelpunkt steht dabei ein junges Paar, an dem die Einstellung der neuen Generation zu Familie und Gesellschaft aufgezeigt werden kann. Walsers Roman setzt an einer historischen Schnittstelle an, an der Umbrüche möglich werden und wo traditionsgebundene Leitvorstellungen mit neuen Idealen kollidieren können.

Martin Walser wird im deutschsprachigen Raum oft im gleichen Atemzug mit Heinrich Böll und Günter Grass genannt und er hat, wie seine fast gleichaltrigen Schriftstellerkollegen, bis heute die Geschichte der Bundesrepublik schreibend begleitet. Er ist neben Max Frisch und Uwe Johnson nach seiner erfolgreichen Novelle *Ein fliehendes Pferd* auch einer der Star-Autoren des Suhrkamp-Verlages gewesen. Walser hat sich gleichzeitig immer wieder kritisch zum tagespolitischen Geschehen geäußert, weshalb er oft und zu Recht als politischer Autor verortet wird. Die umfassende wissenschaftliche Beschäftigung mit seinen Texten konzentriert sich deshalb häufig auf politische Themen. Obwohl in der Forschung ungleich weniger beachtet, ist aber auch der Komplex von Beziehungsproblemen ein beständiges Thema seiner Texte. Sein mittlerweile mehr als ein halbes Jahrhundert umspannendes Werk hat mit dem ersten Roman *Ehen in Philippsburg* gleich den thematischen Schwerpunkt gesetzt, der sich danach durch sämtliche Jahrzehnte weiterverfolgen lässt: das Thema Ehe, Familie und Liebe und die schmerzliche Unvereinbarkeit ihrer verschiedenen Elemente und Ansprüche. Besonders *Ein fliehendes Pferd* (1978), *Das Schwanenhaus* (1980), *Brandung* (1985), *Jagd* (1988), *Ohne einander* (1993), *Der Lebenslauf der Liebe* (2001) und *Der Augenblick der Liebe* (2004) beschäftigen sich mit der Ehe als Ausgangspunkt der Zweisamkeit, die aber mit Ehebruch, Liebeleien und Sehnsüchten konfrontiert wird. Das gesellschaftskritische Potential bleibt bei Walser indessen auch in den Eheromanen erhalten, indem das Gesellschaftliche als etwas behandelt wird, das auch das Private beeinflusst. Walser nimmt oft eine Beobachterposition ein, die ihn zwischen die gesellschaftlichen Schichten der Arrivierten und die der weniger Bemittelten und Glücklosen stellt. Durch diese Kontrastierungen wird auch in *Ehen in Philippsburg* die Darstellung eines facettenreichen Spektrums unterschiedlicher Lebensbedingungen und Ehewelten möglich. In diesem Artikel wird indessen auf die Analyse der dargestellten

³ „Von Bedeutung ist [...], dass generell mehr Jungen als Mädchen geboren werden [...]. So ergibt sich normalerweise im jüngeren Teil des Bevölkerungsbaumes mehr Männer als Frauen [...]. Einschneidende Veränderungen ergaben sich jedoch aus dem Zweiten Weltkrieg. [...] die Statistik von 1950 [weist] eine deutlich größere Zahl an jungen Frauen im Vergleich zu jungen Männern aus. Als Resultat der sich verändernden Bevölkerungsstruktur schien die Ehe ab einem bestimmten Alter für Männer eine Selbstverständlichkeit zu sein, während ein größerer Teil der Frauen ledig blieb und ein wesentlich größerer Teil der Frauen verwitwet war [...]. (Müller 2006:118-119)

Beziehung des jungen Paares Hans Beumann und Anne Volkmann fokussiert, zwei der zentralen Figuren des Romans, die in der Familienbildungsphase stehen und die potentiell neue Formen des Zusammenlebens wählen könnten. In den folgenden Kapiteln soll zunächst ein kurzer Überblick über verschiedene historische Ehe- und Familienbildungsformen gegeben werden, um Muster erkennbar zu machen, die in der Analyse operationalisierbar gemacht werden können.

2. Sach- und Konvenienzehe: Ehe als Privileg

Das Thema Ehe und Familie muss als gesellschaftlich stark stratifiziert gesehen werden. Eine offizielle Eheschließung ist noch bis ins 18. Jahrhundert hinein als eine Art Sonderrecht zu betrachten, denn lange gab es Heiratsbeschränkungen: Unfreie, Arme, Mägde und Knechte, städtische Dienstboten, Soldaten und Handwerksgesellen waren mit einem Eheverbot belegt, sie hatten keine „Ehefähigkeit“ (Schenk 1995:54). Die eheliche Verbindung war demgemäß an die Verbindung finanzieller Ressourcen gebunden, was bedeutete, dass die Mitglieder der Stände, die heiraten durften, durchgehend Sach- oder Konvenienzehen schlossen.⁴ Dies bedeutet, dass das Ehepaar *in spe* dabei nicht nach den Neigungen ihres Herzens gefragt wurde, sondern die Verbindung der Brautleute wurde von den Eltern arrangiert und folgte vor allem sachlichen und wirtschaftlichen Überlegungen zur Sicherung des Besitzes. Es sollte also eine „konveniente“ Verbindung, d.h. eine passende Partie gefunden werden, die innerhalb desselben Standes gesucht wurde. In allen Gesellschaftsschichten gab es ähnliche Muster und normative Vorgaben. Die Eheleute kamen grundsätzlich aus derselben Sozialschicht – eine Hochzeit über die Standesgrenzen hinweg, ein „Schichtenwechsel“ war weit bis ins 19. Jahrhundert in keiner Gesellschaftsklasse denkbar. Dies wäre als eine sogenannte Mesalliance, eine Verbindung zwischen zwei nicht ebenbürtigen Partnern gesehen worden. Auch war es für einen Mann „verpönt, über eine Heirat den sozialen Aufstieg zu versuchen, da die Ehe mit einer reicheren Frau die männliche Machtposition innerhalb des Hauses schwächte“ (Borscheid 1983:121). Eine Art von „Karriereehe“ wäre also ausgeschlossen gewesen. Die materielle Sicherheit, der Tauschwert des Ehepartners war ein vorrangiges Kalkül, denn niemand wollte „ein Mehr an Not, an Hunger, an Arbeit, ein kürzeres Leben und mehr Unsicherheit für die Zukunft der Kinder“ (Borscheid 1983:119). Die meisten Konvenienz- und Sachehen wurden demnach grundlegend nicht aus „Liebe“ geschlossen, zumal in „nahezu allen Gesellschaften und fast allen Zeiten [...] zwischen der Liebe *in* der Ehe und der Liebe *außerhalb* der Ehe [...]“ (Ariès 1986:165, Kursivierung im Original) unterschieden wurde. Die Liebe zur Ehefrau diente der Kinderzeugung, die zur Dirne oder Geliebten der Lustbefriedigung.

Im frühen Mittelalter wird die Möglichkeit der Eheschließung in

⁴ Siehe auch Schenk 1995:134 zu Zwangs- und Konvenienzehen im Gegensatz zur frei gewählten Ehe.

aristokratischen Kreisen noch weiter eingeschränkt: sie ist ein Privileg für die erstgeborenen Söhne der Adligen. Indem mit der Heirat immer ein handfestes ökonomisches oder politisches Ziel verbunden war, durften beileibe nicht alle Kinder einer Adelsfamilie heiraten, dann wäre das Erbe zerstückelt worden. Man hatte sich durch eine Reserve an unverheirateten Söhnen abzusichern um Krankheiten, Seuchen und Todesfälle zu parieren (Ariès 1986:178-179). Eine Konsequenz der adligen Familienpolitik war dabei auch die Lustbefriedigung der Unverheirateten, die innerhalb der Prostitution oder durch Vergewaltigungen geschah, wobei die Bastarde, also Kinder aus freien Verbindungen der Adligen, oder die Töchter von Vasallen eine „Lustreserve“ für junge adlige Männer darstellten (Ariès 1986:180). An diesem Modell hielten die adligen Häuser noch lange fest und widersetzen sich damit über mehrere Jahrhunderte dem kirchlichen Modell der Ehe, das die Einwilligung der Brautleute vorsah und die eheliche Treue propagierte, denn Verstoßungen von Ehefrauen und nicht eheliche, länger währende Verbindungen, wie die Konkubinate, waren Teil des umstrittenen adligen Familienbildungsmodells. Die Entwicklung der monogamen Ehe wurde also schon seit dem 13. Jahrhundert maßgeblich von der christlichen Kirche eingefordert, indem die Ehe zum Sakrament erhoben wurde (ebd.).

2. 1 Die bürgerliche Ehe und ihre Kritik

Die bürgerliche Ehe des 19. Jahrhunderts, im konservativen Zeitalter der Restauration, ist eine Konstruktion, in der die Vorstellungen der Romantiker zu einer „Liebesehe“ mit den sachlichen Zwängen der aufsteigenden bürgerlichen Klasse teils zusammenflossen, teils kollidierten. Das romantische Bild der Ehe orientiert sich an Vorstellungen der gegenseitigen Neigung und Liebe zueinander und geht nicht von im Vorhinein bestimmten Sachzwängen aus.⁵ Damit entspricht sie auch den alten Forderungen der christlichen Kirche. Die Ehe als Fundament der Gesellschaft, als ein Hort, in dem Mann und Frau in Liebe und gegenseitiger lebenslänglicher Treue zusammen leben und der Nachwuchs eine behütete Kindheit erfährt, ist gleichwohl keine historische Konstante, sondern ein Ideal- und Leitbild, das um die Jahrhundertwende 1800 vorgeprägt wurde und danach erst langsam in die Familienbildungspraxis Eingang gefunden hat. Sie wurde vor allem von der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts allmählich akzeptiert und als erstrebenswert betrachtet (Ariès 1986:173). Während die neue soziale Schicht, höhere Beamte, Intellektuelle, Literaten und vereinzelt Unternehmer sich vom Adel durch den Bildungsvorsprung nach oben und durch das größere Vermögen gegen die städtische Unterschicht nach unten absetzte, entstehen in diesen Ehen die neuen Qualitäten der „Intimisierung, Individualisierung und Emotionalisierung“ u.a. bedingt durch die Trennung von

⁵ Zum romantischen Leitbild und der Semantik der Liebesehe siehe auch Reinhardt-Becker 2005:85 „Als auf Ehe hin orientierte Liebe ist die romantische Liebe aber nicht nur außerstande, an traditionelle Liebesvoraussetzungen anzuschließen, sondern kann ebenso wenig auf tradierte ökonomische oder feudale Grundlagen der Eheschließung zurückgreifen. So wird in der Romantik die Wahl des Ehepartners durch die Eltern [...] zu einer Negativfolie“.

Arbeitsplatz und Wohnstätte (Schenk 1995:85). Gleichzeitig ist die bürgerliche Ehe von einer patriarchalischen Struktur gekennzeichnet, die der Frau einen Platz als Ornament des Mannes, Mutter und Hausfrau zuweist. Die romantisch bedingte emotionale Aufwertung der Frau als Gehilfin des Mannes und ihre gleichzeitige völlige Abhängigkeit unter seiner Vorherrschaft, sowie zunehmende konservative Vorstellungen führen zu Ehen, die als Institutionen gestiftet werden und unter Zwängen leiden, die eine Liebesehe im Endeffekt dann doch verhindern (Schenk 1995:100).

Um 1900 erstarken verschiedene Strömungen, die die bürgerliche Ehe mit ihren Regeln zur Erschwerung der Scheidung, der Diskriminierung von unehelichen Kindern und der Strafe bei Schwangerschaftsabbruch energisch kritisieren. Sozialistische und feministische Bewegungen, aber auch Wissenschaftler und Künstler kämpfen gegen eine Ordnung, die vor allem für Frauen eine Gefahr für Gesundheit und Leben ausmachen konnte und die gleichzeitig durch die Tabuisierung der Sexualität zu Scheinheiligkeit und Doppelmoral führte (Schenk 1995:158-159). Freie Liebe, die ökonomische und sexuelle Selbstbestimmung der Frau und die Prostitution werden heftig debattiert.⁶ Auch wird die Abschaffung der Sanktionierung der Ehe durch Kirche und Staat gefordert und die freie Ehe in Künstlerkreisen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bereits gelebt. Bekannt sind die kapriziösen Lebensläufe berühmter Künstler und Schriftsteller wie Lou André Salome oder Rainer Maria Rilke (Schenk 1995:164). Die Industrialisierung und die wirtschaftlichen Bedingungen der Weimarer Republik führen aber auch zu einer Neuorientierung im Zusammenleben der Geschlechter. In der Literatur der Neuen Sachlichkeit, in der selbstbewusste junge Frauen und Männer einander unromantisch nach Maßstäben von Sportlichkeit und Leistung taxieren, lässt sich eine Orientierung an dem populären Buch *Die Kameradschaftsehe* des amerikanischen Juristen Ben Lindsay und seinem Co-Autor Wainwright Evans beobachten (Reinhardt-Becker 2005:246).⁷ Dieses Ideal setzt eine gleichberechtigte Partnerschaft voraus, in der Mann und Frau arbeiten, wo eine bewusste Familienplanung eingesetzt wird, wo offene Affären beider Seiten akzeptiert werden und aus der man sich problemlos lösen kann.⁸ Mit dem Einbruch des Nationalsozialismus kommt die Debatte um die Formen der Ehe zu einem abrupten Ende. Mit der Blut- und-Boden-Rhetorik und der Verherrlichung der „bäuerlich-patriarchalischen Sippe“ haben Ehe und Familie nur noch Sinn als Keimzelle des Staates, und zwar in biologischer Hinsicht (Borscheid 1983:63). Frauen haben nun im Berufsleben keinen Platz mehr. Mit der Einführung von

⁶ Siehe besonders Engels erstmals schon 1884 erschienenes Werk *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* und Iwan Blochs Schriften *Das Sexualleben unserer Zeit* 1909 und *Die Prostitution* 1912.

⁷ Literarische Verarbeitungen von Ehe und Familienbildung zu dieser Zeit sind z.B. Hans Falladas *Kleiner Mann, was nun* (1932) und Irmgard Keuns *Gilgi, eine von uns* (1934).

⁸ Die Kameradschaftsehe hat aber auch Elemente des Unsentimentalen, eines Austauschcharakters des modernen Menschen, der als „Rädchen im Getriebe“ zu funktionieren hat und der als Individuum zugunsten der Masse abgewertet wird (Reinhardt-Becker 2005:206).

Mutterschaftskreuzen und Mutterschaftsschulen setzte eine restaurative Familienpolitik ein, die die Gleichberechtigungsbestrebungen der vorhergehenden Jahrzehnte zunichte machte.⁹ Eine Besonderheit war allerdings, dass die Nationalsozialisten mit ihrer Gleichschaltung aller Lebensbereiche auch direkten politischen Einfluss auf die Familie nehmen wollten.¹⁰ Dies hatte zur Folge, dass man „von einer allzu großen Forcierung der väterlichen Autorität“ absah, da sie in Widerspruch zur ideologiegeleiteten Politik geraten konnte (Gestrich 2013:9).

2.2 Neubeginn nach 1945

Der Neubeginn nach 1945 galt nicht nur politischen und wirtschaftlichen Faktoren, sondern er bedeutete auch, dass die Auffassungen über Ehe und Familie sich neu gestalten mussten. Die 1950er Jahre sind von daher eine Besonderheit, als Menschen aus chaotischen Verhältnissen kommend nun wieder eine Art Normalität des Alltags herstellen mussten. Zunächst einmal ging es darum, Hunger und Wohnungsnot zu beseitigen. Die Umsetzung der politischen Ziele von Dezentralisierung und Demokratisierung durch die Alliierten, der Marshallplan und die Einführung der Währungsreform führte binnen kurzem zu einem beispiellosen Aufschwung, der für die Jahre von 1949 bis 1973 als Wirtschaftswunder in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Mit dem hohen Anteil von Unternehmen in der Produktionsgüterindustrie, produktiven mittelständischen Firmen und hochmotivierten, gut ausgebildeten Angestellten konnte Deutschland wieder schnell in den Exportmarkt einsteigen. (North 2000:362-365). „Gleichzeitig waren die 50er Jahre auch jenes Jahrzehnt, in dem unverhältnismäßig viele junge Unternehmer eine Karriere begannen, die sie an Spitzenpositionen in ihrer Branche brachte“ (North 2000:366). Das waren aber zum überwiegenden Teil Männer. Für die Frauen, die als Trümmerfrauen teils Überlebensarbeit an ihren Familien geleistet hatten und teils am Wiederaufbau beteiligt und erwerbstätig waren, bedeuteten diese Jahre einen Rückschritt. Ihre Einsätze wurden „in ihrer enormen Bedeutung damals kaum wahrgenommen. Stattdessen feierten die ersten Illustrierten den Ingenieur, der die Stromversorgung wieder in Gang gebracht und den Mechaniker, der die erste Straßenbahn auf die Geleise gesetzt hatte [...]“ (Glaser 2000:87). So wurde „im [bundesdeutschen B.W.] Familienanpassungsgesetz von 1957 die Haushaltstätigkeit der Frau als Normalzustand definiert“ (Gestrich 2013:29), und erst 1977 wurde diese Formulierung aufgehoben. Außerdem „lag 1950 die Erwerbsquote der Frauen [...] mit 44,4 Prozent deutlich niedriger als die von 1939 (49,8) Prozent und erreichte diesen Stand erst 1970 wieder“ (Cornelissen 1993:53). Aus diesen Zahlen wird allerdings auch ersichtlich, dass die Realität die Formulierung des Gesetzgebers als bereits überholt ausweist. Immerhin arbeitet trotz des kurzfristigen Absinkens

⁹ Zur Familienpolitik während der Zeit des Nationalsozialismus vgl. Mühlfeld und Schönweiss 1989, sowie Czarnowski 1991.

¹⁰ Sozialwissenschaftler wie Horkheimer, Fromm und Marcuse haben früh auf die Wechselwirkungen zwischen Nationalsozialismus und autoritären Familienstrukturen hingewiesen (Borscheid 1983:63).

doch fast die Hälfte der Frauen.

In den ersten Jahren nach dem Krieg verdreifachte sich die Scheidungsrate kurzfristig – aufgrund kriegsgeschädigter Ehen oder wegen des zu vermutenden Todes eines verschollenen Ehepartners – um zwischen 1950 und 1960 radikal abzusinken (Beck-Gernsheim 2000:30). Die familiensoziologische Forschung belegt dabei auch, dass die Anzahl der Eheschließungen, die in Deutschland um 1920 ihren Höhepunkt erreicht hatte und danach steil abfiel, in den 1950ern ein letztes Mal auf ein paar Jahre anstieg, danach aber bis um die Jahrtausendwende 2000 stetig gesunken ist (Müller 2006:90). Dass sowohl Scheidungen, als auch Eheschließungen in den Fünfzigern einen Sprung nach oben aufweisen, ist nach einer kriegsbedingten Veränderung der Bevölkerungsstruktur nicht erstaunlich. Aber auch die junge Generation der zwischen 1930 und 1940 Geborenen wählt überwiegend die formelle Ehe als Modell des Zusammenlebens. In den Jahren zwischen 1961 und 1985 verdoppelt sich indessen die Anzahl der Ehescheidungen wieder und die durchgreifenden Veränderungen des Familienrechts, die nach 1945 im BGB eingeführt wurden, haben allmählich den Weg für eine veränderte Sicht auf Ehe und Familie geebnet (Schenk 1995:182ff.). Die Fünfziger sind so im ständigen Prozess des Wandels ein widersprüchliches Jahrzehnt, indem sich viele Veränderungen anbahnen, einiges aber auch alten Vorstellungen verhaftet bleibt. Die Frau wird an den Haushalt gebunden, das patriarchale Vorrecht des Mannes wird gestärkt. In den 1950ern wurde offenbar ein historisch letztes Mal „das Hohelied der Familie gesungen. In der Bundesrepublik wurde sie im Grundgesetz verankert und unter den besonderen Schutz des Staates gestellt; im Alltag war sie das anerkannte und allgemein angestrebte Lebensmodell“ (Beck-Gernsheim 2000:9). Trotz allem muss dabei im Auge behalten werden, dass sich bereits neue Vorstellungen anbahnen, die innerhalb eines Jahrzehnts diese idealisierten Familienstrukturen wieder aufbrechen werden.

3. Ehen in Philippsburg – ein Gesellschaftsportrait

Walsers Roman wurde von der Kritik positiv bewertet und noch im Erscheinungsjahr mit dem Hermann-Hesse-Preis ausgezeichnet. Er besteht aus vier Teilen, von denen der erste und letzte die Rahmenhandlung rund um den Protagonisten, dem jungen Hans Beumann und seinem Einstieg in die High Society von Philippsburg darstellt, während die Mittelteile die Geschichten bereits etablierter Männer, die des Gynäkologen Dr. Benrath und die des Rechtsanwaltes Dr. Alwin vorstellen. Weil der Roman mit wechselnden Erzählperspektiven und Erzählmodi und dem Einschub einer Ich-Erzählung inmitten der personalen Erzählsituation arbeitet, wurde er von Kritik und Forschung als eine Erneuerung der traditionellen Romanform verstanden (Fetz 1997:29-30). Die mittlerweile bekannte walsertypische Ironie wird oft erwähnt und der Roman als Gesellschaftssatire eingestuft. Trotzdem sehen sich einige Rezensenten jener Zeit veranlasst, den moralischen Aspekt zu erwähnen. Das *Pfälzer Tageblatt* mahnt, „sich gegen die selbstverständlich gewordene Unmoral zu stemmen“, während die *Frankfurter Allgemeine* zwar auf „das alte Thema von der doppelten Ehemoral“

hinweist, Kunst allerdings immer nur „indirekt etwas mit Moral zu tun“ habe (Pfälzer Tageblatt 22. 2. 1958 und FAZ 5. 10. 1957). Karl Korn, der Rezensent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* weist auf den „peinlichen Zwiespalt zwischen den „bürgerlich konventionellen Zweck- und Karriereeehen und [den] freien Verhältnissen“ hin, womit er – ohne sie näher zu analysieren – doch treffende Bezeichnungen gefunden hat, auf die noch zurückzukommen sein wird. Die Eheproblematik sieht man überwiegend im Lichte der restaurativen Adenauer-Ära, womit die Schattenseiten des Wirtschaftswunders beleuchtet würden: Ehebruch und Prostitution seien „Widerspiegelung der Doppelmoral und Seichtheit der bundesrepublikanischen Gesellschaft“ (Fetz 1997:32-33). Spätere Forschung hebt immer wieder die Heuchelei der Protagonisten hervor, die hinter einer Fassade des Familienglückes dem Ehebruch frönen. Ihre Skrupellosigkeit „gehöre gleichzeitig zur sozialdarwinistischen Lebensauffassung“, die den beruflichen Aufstieg erst ermöglicht. Die Ehekrise sei somit auch „Seismograph einer gesellschaftlichen Krisensituation“ (nach Fetz 1997:37-38). Die nicht nachlassende und umfassende Forschung zu diesem Werk widmete sich in den darauffolgenden Jahrzehnten den vielschichtigen gesellschaftskritischen Elementen, wie der Verdrängung der nationalsozialistischen Zeit, der Kommerzialisierung von Kultur, sowie der Ironie als Stilmittel (Fetz 1997:38-39).¹¹ Oft werden also Handlungsstränge und Motive in der historischen Jetztzeit verortet, weniger oft aber werden mögliche Anschlüsse an ältere Traditionslinien, insbesondere die von Familie und Ehe betont.

Handlung und Figurenkonstellation des Romans seien kurz umrissen: Hauptfigur ist der einfachen Verhältnissen entstammende, junge Hans Beumann, der nach beendetem zeitungswissenschaftlichem Studium eine Arbeit braucht und in der Gesellschaft Fuß zu fassen sucht. Als Hochschulabsolvent und Journalist ist er im Begriff, in die Welt der Philippsburger Gesellschaft einzusteigen. Dafür hat er die richtige Ausbildung gewählt, denn Philippsburg ist eine Stadt der Medienkonzerne: Radio, Fernsehen, Presseagenturen und regionale wie überregionale Zeitungen haben hier Standorte und Niederlassungen, und das natürlich nicht erst seit Kriegsende.¹² Damit sind die familiären Verhältnisse, die hier geschildert werden, in der Arbeitswelt einer bürgerlichen Elite und der mit ihr verbundenen höheren Kreise verortet, sie sind in diese eingebunden und von ihnen bestimmt. Es werden Professionen der höher Ausgebildeten vorgestellt. Hier tummeln sich Promovierte wie der Gynäkologe Dr. Benrath mit Frau Birga, der

¹¹ In jüngerer Zeit gibt es, um nur einige zu nennen, Studien zur Identitäts- und Rollenproblematik (Engler 2001), zur Dekadenzthematik (Bartl 2003), zu Medienrepräsentation und Medienkritik (Widmann 2007) und zur „Tragischen Trägheit“ (Moncada 2008). Koepke (1994) beschäftigt sich eingehender mit dem Thema der Wiederherstellung der Klassengesellschaft, wobei er auch die Ehen miteinbezieht. Eine soziologische Dissertation zu Sexualität, Emotionen, Geschlechterrollen und Ehe in der Gesellschaft benutzt *Ehen in Philippsburg* ausführlich neben Heinrich Bölls *Und sagte kein einziges Wort* als Fallbeispiele (Brombach 1995).

¹² Zu Medienrepräsentation und Medienkritik siehe Widman 2007. Koepke 1994 diskutiert auch die Übergangsphase der faschistischen Propagandamaschine zu den Medienkonzernen der Nachkriegszeit.

Rechtsanwalt Dr. Alexander Alwin mit Frau Ilse und der Chefredakteur der Tageszeitung *Weltschau*, Harry Büsgen – er immer in Begleitung von jungen Männern, Dr. ten Bergen, der mächtige Pressechef und Intendent, aber auch erfolgreiche Industrielle, wie die Fabrikanten Volkmann oder Frantzke mit ihren Ehefrauen, die beide Berta heißen. Diese Figuren sind in ein Setting der High Society eingebettet: große Villen, teure Autos, Pelze, schöne Abendkleider und glänzende Colliers werden hier vorgeführt. Die Gesellschaft amüsiert sich und intrigiert zugleich bei Cocktail-, Klavier-, Kunst- und Gesangsabenden, und das nur gute zehn Jahre nach Kriegsende. Das eheliche Zusammenleben ist der Arbeit, der Karriere und dem Erfolg untergeordnet, und es ist eine Arbeitswelt der Männer, in der die Ehefrauen nicht berufstätig sind. Sie sind Töchter reicher Unternehmer, wie Birga Benrath; Ilse Alwin ist sogar adliger Abstammung. Diese Frauen beschäftigen sich mit Familie, Haushalt und mit gemeinnützigen und kulturellen Tätigkeiten. Die Ausnahmen in der feinen Gesellschaft bilden dabei eine alleinstehende Frau, Cécile, die einen exklusiven Möbel- und Kunsthandel betreibt und als wahre Schönheit von Männern begehrt und bewundert wird, sowie Alice Dumont, eine Sängerin, bei der die Männer ihrer überladenen sinnlichen Ausstrahlung wegen offenbar „Frivolität und Exzesse“ (81) suchen.¹³ Aber auch anderenorts lassen sich Exzesse ausleben. Die Stadt verfügt über einen Nachtclub, der von den besser gestellten Herren dieses Bekanntschaftskreises regelmäßig frequentiert wird. Auch das soll Hans Beumann bei seinem Einzug in das gesellige Leben noch lernen. In den folgenden Abschnitten soll im Folgenden das von den jungen Protagonisten zu schließende Eheverhältnis hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte zu Ehe und Familienbildung geprüft werden. Knüpft es an Traditionslinien aus historischer Sicht an oder nutzt es die Möglichkeit althergebrachte Muster aufzubrechen?

3.1 Die Sachehe in den Fünfzigern – eine Karriereehe

Hans Beumann ist nach seinem Examensabschluss in einer Zwangslage. Mehrere Male macht er trotz Empfehlung seines Universitätsprofessors den vergeblichen Versuch, beim Redakteur der Tageszeitung *Weltschau*, Harry Büsgen, vorzusprechen, um sich nach einer Anstellung zu erkundigen. Da Beumann noch keine Wohnung und damit keine Adresse hat, an die sich das Büro hätte wenden können, hinterlässt er die Adresse seiner Kommilitonin Anne Volkmann, die er ohnehin besuchen wollte und mit der er flüchtig schon einmal angebändelt hatte. Zwar kann er bald ein kleines Zimmer im Arbeiterviertel mieten, sein Geld aber reicht nur für das Nötigste und vor allem nur noch für eine gute Woche. Schon sein zweiter Besuch bei den begüterten Volkmanns ist allerdings folgeschwer und wird sein weiteres Leben bestimmen. Arthur Volkmann, Vater von Anne, Chefingenieur und erfolgreicher Hersteller von Radioapparaten, verhilft Beumann zu einem Posten als Leiter des eigens für ihn neu eingerichteten Pressedienstes. Beumann soll für ihn das Marketing betreiben und damit zu seinem Sprachrohr

¹³ Primärzitate stehen direkt nach dem Zitat mit Seitenangaben in Klammern.

werden. Beumann ist sich schmerzlich bewusst, dass er nicht in der Position ist, dieses gut bezahlte Angebot auszuschlagen, obwohl, oder gerade weil er als aus eher ärmlichen Verhältnissen kommend die Welt der Reichen schon aus politischen Gründen immer misstrauisch betrachtet hat: „Natürlich war er gegen die reichen Leute, die ein schönes Leben haben, bloß deswegen, weil sie die Reichtümer ererbt hatten oder doch die Fähigkeit, Reichtümer zu erwerben“ (57). Der Wechsel in eine andere Sozialschicht würde demnach seinem politischen Standpunkt zuwiderlaufen, aber gleichzeitig macht er sich klar, dass erstens seine finanziellen Sorgen damit aufhören würden und dass er zweitens mit der Annahme des Angebots keine Ausnahme darstellt: „Mein Gott, das war doch eine sattsam bekannte Biographie in Mitteleuropa, ein schon stereotyp gewordener Verlauf, [...] dieser Verrat, der den Jüngling zum Mann macht“ (61). Beumann gehört damit zu der Vielzahl von jungen Männern, die nach dem Krieg hervorragende Aufstiegschancen hatten. Dass Beumann damit nicht nur schlagartig zu einem gut bezahlten Job gekommen ist, sondern sogleich auch zur Firma und Familie Volkmann gerechnet wird, die auf seine Loyalität zählt, wird ihm allerdings erst nach und nach bewusst. Zunächst einmal sieht er eine glänzende Karriere vor sich:

Hans sah sich in der Hauptstraße gehen, sah sich in den gläsernen Schleusen eines kühlen Bürohauses, sah sich im Aufzug, sah sich, nach allen Seiten grüßend, einen Gang entlanggehen, eine Tür öffnen, zwei Sekretärinnen stürzten auf ihn zu, [...] leichthin schlenderte er durch die offene Tür in sein Büro, setzte sich an den riesigen schwarzen Schreibtisch, der auf schlanken Beinen frei im Raum stand; zwei Telephone gleißten ihn an, da surrte auch schon eins [...]. (55-56)

Diese Erfolgsvision ist dermaßen verlockend für Hans Beumann, dass er trotz seiner mangelnden Erfahrung und anfänglichen Zweifeln an seiner Kompetenz Volkmanns Angebot dann doch wie selbstverständlich annimmt. Binnen weniger Minuten hat er dabei auch seine ehemals politische Anschauung verraten und seinen Prinzipien entsagt. Wie Andrea Bartl bemerkt, wird Beumann „gerade wegen seiner extremen Passivität und Formbarkeit für die Philippsburger Wirtschaftselite interessant“ (Bartl 2003:375). Bei Beumann wirkt aber auch eine Aufsteigermentalität mit, die von seiner unbedeutenden Herkunft rührt: „Er, das uneheliche Kind einer Bedienung, das im Dorf aufgewachsene Einzelkind! [...] [E]r hatte sich nie vorstellen können, daß man ihn irgendwo brauchen würde“ (59). Beumann überschreitet somit die Klassengrenze und wird zum Aufsteiger, weil er von Volkmann als leichtes Opfer vereinnahmt werden kann. Er ist aber auch ein typischer Vertreter der Aufstiegsgeneration, wie es Glaser beschreibt:

An die Stelle der alten Klassengesellschaft trat als Leitbild die Mittelstandsgesellschaft [...]. Bestehende Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten wurden übersehen zugunsten der Möglichkeit, an der Konsumgesellschaft teilzuhaben. Fühlte man sich in der eigenen Wohlfahrt befördert, nahm man die Herrschaft der Mächtigen (der Industriefamilien wie der Verbände) weitgehend kritiklos hin. (Glaser 1997:213)

Nicht zuletzt hat Beumann sich auch schon leichtfertig in die Nähe der Tochter Anne begeben, die bisher noch keinen Mann gefunden hat. Den Preis, den er also noch zu zahlen hat, ist die als unattraktiv beschriebene Tochter zu ehelichen. Er hat kein finanzielles Kapital, das er in die Waagschale werfen könnte, aber er bringt eine Ausbildung mit, ein Bildungskapital, das als Tauschwert interessant ist, denn diese Kompetenz wird Volkmann und ihm selbst zu verstärktem Erfolg verhelfen. So könnte er als zukünftiger Schwiegersohn auch akzeptiert werden. Wie bereits erwähnt, weist Karl Korn darauf hin, dass hier Formen der „bürgerlich konventionellen Zweck- und Karriereehen“ durchgespielt werden (FAZ 5. 10. 1957). Die sich anbahnende, hier geschilderte Ehe, unterscheidet sich indessen erheblich von den herkömmlichen, eingangs beschriebenen Zweck- oder Sachehen. Sowohl die in der Forschung zur Familiensoziologie nachgewiesenen wie auch die vielfachen Beispiele der in der Belletristik beschriebenen Mesallianzen zwischen finanziell und sozial ungleichen Partnern führen meistens zu Skandalen oder drastisch negativen Folgen im Leben der Beteiligten. Norm war nämlich bis Ende des 19. Jahrhunderts die Heirat mit einem gleichrangig finanzstarken Partner, wovon auch minutiöse Vermögensinventuren zeugen (Borscheid 1983:121). Bei jeder Veränderung der Familiensituation wurden die Vermögens- und Besitzverhältnisse nachgewiesen, woran nach Borscheid die bereits weit verbreitete Vorstellung der Romantiker zu Ehe und Liebe nichts änderte:

Während des gesamten 19. Jahrhunderts war davon [die neue Norm der Liebesehe B.W.] [...] nichts zu bemerken. So als ob kein Zufall existierte, heiratete man weiterhin nur einen finanziell ebenbürtigen Partner. Und indem sich mit zunehmender Freizügigkeit und wachsender regionaler Mobilität der Heiratsmarkt ausweitete und die Auswahl größer wurde, prägte sich dieses Verhalten sogar noch weiter aus und Auf- und Abwärtsheiraten wurden noch mehr zur Ausnahme. (Borscheid 1983:122)

Der vormals verpönte Aufstieg des finanzschwachen Mannes durch die Ehelichung einer reicheren Frau, die Mesalliance, wird also nach zwei Weltkriegen im fünften Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vom Erzähler als möglich und erstrebenswert dargestellt. Damit lässt sich eine Veränderung hinsichtlich der Bedingungen für eine Sachehe verzeichnen. Ziel ist allerdings für Beumann, trotz allem, wie in alter Zeit, die Sicherung finanzieller Ressourcen, denn in der kommenden Ehe zwischen Beumann und Anne wird es nicht um Liebe gehen. Zwar könnte Beumann den Posten annehmen und die Tochter verschmähen, doch eine Ehe bringt ihm natürlich weitere Vorteile, indem er durch die Erbberechtigung auch Zugriff auf das Vermögen erhält – ein Sachverhalt, den er erst später auch vor sich selber eingestehen wird. Korns Begriff der „Karriereehe“ ist für die hier dargestellte Verbindung zutreffend. Es lassen sich indessen noch weitere markante Unterschiede zur klassischen Sachehe des bürgerlichen 19. Jahrhunderts ausmachen, nämlich bezogen auf die Rolle der jeweiligen Elternteile. In der bürgerlichen Familie mit ihrer starken patriarchalen Struktur war es stets der Vater als gesetzliches Oberhaupt der Familie, der die

Freier der Tochter im Hinblick auf ihre Kapitalstärke prüfte, aussuchte und so die Heirat arrangierte. Eine unattraktive Tochter konnte dabei im Hinblick auf das Vermögen des Vaters jederzeit „an den Mann gebracht“ werden. Liebe und sexuelle Befriedigung wurden ja ohnehin außerhalb der Ehe gesucht, denn „während der Zweck der Ehe in der Fortpflanzung gesehen wurde, assoziierte man mit der [außerehelichen B.W.] Liebesbeziehung eine ungehemmte Begehrlichkeit und ein exzessives Streben nach Lust“ (Flandrin 1986:162). Herr Volkmann macht indessen keine Anstalten, Beumann konkret auch seine Tochter anzuvertrauen. Der biedere Selfmademan und Ingenieur ist hauptsächlich auf die Erhaltung und Weiterentwicklung seiner Fabrik bedacht, in der Beumann einen wichtigen Posten einnehmen soll. Volkmann geht es vornehmlich um den Profit. Die Rolle der Ehestiftung übernimmt stattdessen die redselige und lebenslustige Mutter Berta Volkmann, die ihren Mann schon seit längerem betrügt. Sie allerdings stellt nicht die traditionelle Figur der ehrgeizigen Mutter dar, die das Kind an die Seite eines gestandenen Mannes in ebenbürtige, oder lieber noch besser gestellte Kreise einbringen möchte. Sie hat ein anderes Ziel, nämlich die sexuelle Befreiung ihrer Tochter:

Sie saß wie eine Sechzigjährige, aufrecht und unbequem und eifrig, gegen alle Natur, eine alte Jungfer, trotz der modernen Farben, die sie trug. Vielleicht war ihre Mutter schuld daran. Aus Protest gegen sie schien Anne eine alte Jungfer werden zu müssen. Natürlich wollte sie einen Mann, das war nicht zu überhören gewesen. Aber vor allem wollte sie nicht so sein wie ihre Mutter. (24)

Mit Anne Volkmann wird ein Gegenbild der kessen und modebewussten jungen Frau der fünfziger Jahre entworfen. Sie entspricht nicht dem Modell der „neudeutschen Sinnlichkeit“, die sich im „Schönheitskult der Reklame“ manifestierte (Glaser 1997:218) und sie lässt sich auch nicht mit dem neuen Hausfrauenideal identifizieren. Sie entspricht erst recht nicht den Anforderungen ihrer Mutter, die gerne sexuelle Normbrüche provoziert. Berta Volkmann, „vor ihrer Ehe fast eine Künstlerin“ (25), repräsentiert die wenn auch etwas aufgesetzt wirkende Freizügigkeit der Künstlerriege der 1920er. Sie veranstaltet regelmäßig Gesellschaften mit Virtuosen, Schriftstellern und Malern, wobei sie dann selber den beschwingten Mittelpunkt ausmacht und zu erotischen Spielchen einlädt. Sie „versuchte, der Tochter begreiflich zu machen, daß sie glücklich sein dürfe, eine Mutter zu haben, mit der sie über alles so freimütig sprechen könne“ (25). Anne jedoch sieht das nicht so, sie „zog den Ingenieursgeist ihres Vaters vor“ (27). Damit wird in Anne ein eher intellektueller Frauentypus vorgestellt, zudem sie nicht nur in dem Büro des väterlichen Unternehmens arbeitet, sondern auch über die Geschäftswelt ihres Vaters eingehend informiert ist. Schließlich hat sie auch vier Semester studiert. Auf der anstehenden Party weilt sie Beumann in die weitverzweigten Geschäftsverbindungen und politischen Intrigen der Philippsburger Führungsriege ein. Das sind Informationen, die für Beumanns Karriere ausgesprochen förderlich sind. Bei den Volkmanns sind in Anne hinsichtlich der Frauenrolle und in Berta hinsichtlich der Sicht auf Sexualität

bereits neue Aspekte der Geschlechterrollen erkennbar, was ein präsumtives Erneuerungspotential bedeutet.

3.2 Das uneheliche Kind

Beumann erfüllt nun selbstläufig die stillschweigende Voraussetzung für den mütterlichen Handel mit der Tochter. Er, der noch wenig Erfahrung gesammelt hat – auch das ein Unterschied zu den heiratsfähigen Männern der bürgerlichen Epoche¹⁴ – und zunächst einmal gar nicht heiraten will, fühlt sich zwar von den attraktiven Sekretärinnen bei der *Weltwoche* – insbesondere einer gewissen Marga – stark angezogen, hegt aber für Anne keine tiefen Gefühle. Dennoch gerät er in starke Erregung, als er Anne unbeabsichtigt, aber von Frau Volkmann gefördert, beim Ankleiden überrascht und lässt sich, zusätzlich betört durch die erotisierende Atmosphäre der darauffolgenden Party im Volkmannschen Anwesen trotzdem mit dem ungelungen Mädchen ein.

Er rutschte hinüber zu Anne, ließ sich in ihren Sessel fallen und suchte ihren Mund. Anne kam ihm so sehr entgegen, daß er erschrak. [...] Aber während er zu denken versuchte, während er sich einredete, daß er jetzt ganz klar und mit vollem Bewußtsein noch einmal prüfe, ob er tun dürfe, was zu tun er im Begriffe war, da war die Entscheidung schon gefallen, ohne ihn, über ihn hinweg, eine Hinrichtung vollzog sich, bei der er Henker und Delinquent in einer Person war. (105-106)

Beumann sieht sich selber vor allem als Opfer übermächtiger Kräfte, obwohl das oben zitierte Exekutionsvokabular ihm auch eine aktive Rolle zuweist. Wenngleich er noch ansatzweise eine vernunftmäßige Analyse versucht, fühlt er sich doch der Kraft des Triebes widerstandslos ausgesetzt: „Das da drunten aber ist jenseits der Worte geblieben [...], denn Liebe ist nicht sein Wesen, Sexualität auch nicht [...] jetzt ist ein Unwesen daraus geworden“ (103). Damit wird auch benannt, was diese kommende Ehe alles nicht ist: sie wird nicht aus Liebe geschlossen, ja nicht einmal aus Freude an der Sinnlichkeit, sondern die körperliche Vereinigung wird von Beumann als unüberlegte, tierisch instinktive Triebhandlung charakterisiert. Wie Brombach bemerkt, wird im Romanganzen „Sexualität vor allem in Verbindung mit Lustempfindung, Macht und Selbstbestätigung, nicht aber als Ausdruck eines Liebesverhältnisses dargestellt“ (Brombach 1995:95). Auf diese Weise leugnet der Protagonist auch vor sich selber, dass es ihm vorrangig um den Einstieg in die Elite und die Befestigung seiner Karriere gehen könnte. Denn bei einem tête à tête mit der Fabrikantentochter kann es sich logischerweise nicht um einen folgenlosen und unverbindlichen Flirt handeln. Er hat sich aber nun in diese Abhängigkeit begeben und kauft sich von seinem ersten Monatsgehalt schicke Kleidung, um mit Anne ausgehen zu können. In den darauffolgenden Monaten, in denen sie geselligen

¹⁴ „Die Sexualität war im 19. Jahrhundert ein tabuisiertes Thema [...]. Doch unter Männern galt es als selbstverständlich, daß sie vor der Ehe sexuelle Erfahrungen sammelten, sich ‚die Hörner abstoßen‘, meist bei Prostituierten, häufig auch bei Verhältnissen mit Dienstmädchen [...].“ (Schenk 1995:91).

Umgang pflegen, als „seien sie ein junges Paar, das gerade Verlobung gefeiert hatte“ (109), stellt Anne sich auf eine dauerhafte Verbindung ein, während Hans sich eher widerwillig mitreißen lässt: „Er hätte sie gerne geliebt. Aber sie war keine Frau wie Cécile oder Marga. Sie war ein altes Mädchen. [...] Von mir aus, dachte er, sie liebt mich wenigstens, [...] sie weiß wer ich bin, [...] und schließlich ist eine Frau eine Frau, basta!“ (108). Anne ist wirklich verliebt, sie küsst ihn überglücklich sogar während der Arbeitszeit ab, denn ihre Schreibtische stehen nach der Einstellung von Beumann im Unternehmen des Vaters jetzt nebeneinander.

Das Schicksal der beiden ist besiegelt, als Anne schwanger wird. Nun aber kommen implizite und unausgesprochene Normen ins Spiel. Beumann verlangt eine Abtreibung. Er selber ist uneheliches Kind einer alleinstehenden und nicht vermögenden Mutter aus dem Arbeitermilieu, und er könnte für seine Handlungen geradestehen. Erst kürzlich hatte er von ihrer Entscheidung für das Kind, also ihn selber, erfahren: trotz der Erniedrigungen durch den entflohenen Vater und des Arztes, der eine Abtreibung nur um den Preis ihrer „Hingabe“ durchzuführen gedachte. Aber auch Beumann gerät gleich seinem leiblichen Vater in Panik, denn heiraten möchten er Anne ja eigentlich nicht. Damit tradiert er kritiklos die patriarchalen Normen einer bürgerlichen Gesellschaft, denn indirekt wird vorausgesetzt, dass ein uneheliches Kind nicht in Frage kommt, da er die Folgen seiner Ausschweifungen nicht tragen will. Für Anne, die von Heirat spricht, ist der Zeitpunkt der Geburt offenbar kein Problem, nur Beumann windet sich mit Argumenten, mit denen er von Anstand und Ansehen redet. Es geht ihm also um seinen eigenen Ruf und damit um seine Karriere und er spricht aus, was er auch vor sich selbst nicht wahrhaben möchte:

Vor allem als Hans ihre Mutter erwähnt hatte und die Augen der Philippsburger Gesellschaft; als er ihr vorrechnete, wie man diese Eheschließung kommentieren würde; daß sie in den Ruf kommen würde, sie haben [sic] Hans nur deswegen geheiratet; und er würde verdächtigt werden, er habe Anne in voller Absicht in diesen Zustand gebracht, um sie zu bekommen, der mittellose und unbekannte Journalist die reiche Fabrikantentochter; das würde sein Ansehen ein für allemal vernichten. (120)

Wenn Beumann zunächst die Skrupel überwindet, trotz seiner ideologischen Vorbehalte einen gut bezahlten Job anzunehmen, will er nun von den Konsequenzen seiner Liaison mit Anne absehen. Er beruft sich auf eine Moral, die mittlerweile – zumal für ihn hinsichtlich seiner Herkunft – schon obsolet sein müsste. Unklar bleibt allerdings, ob er hier noch versucht, eine Heirat mit Anne zu verhindern und sich so aus der Affäre zu ziehen, oder ob er tatsächlich schon damit kalkuliert, vor der Eheschließung eine „reine Weste“ zu haben. Familienhistorisch gesehen gehörten Kinder, die vor einer Eheschließung gezeugt wurden, schon immer zur Menschheitsgeschichte. Konkubinate waren bei den Adligen üblich und die außerehelichen Kinder wurden – auch bei ehrbaren Bürgerfamilien – bis ins 16. Jahrhundert hinein zusammen mit den ehelichen aufgezogen (Schenk 1995:52). Von daher rührt der Begriff „Kind und Kegel“,

wobei Kegel die unehelichen Kinder waren. Allerdings verloren Adlige, die nicht auch eine standesgemäße Ehe eingingen, ihre Privilegien (Schenk 1995:22). In der bäuerlichen Gesellschaft war der voreheliche Geschlechtsverkehr bis ins 19. Jahrhundert Teil der Verlobung. Sexualität war Teil des Kontraktes und wurde mit der Hochzeit besiegelt (Gestrich 2013:31). In der Industriearbeiterschaft um die Jahrhundertwende 1900 wurde im Großen und Ganzen bei einer Schwangerschaft geheiratet, unerwünschte Schwangerschaften waren aber auch frequent „und nicht unbedingt mit einem sozialen Makel verbunden“ (Schenk 1995:79). In der Vorbildfigur der Mutter, die eben dieses Schicksal erlebt, hätte Beumann einen moralischen Kompass haben und aus einer vorausgesetzten Norm ausbrechen können. Doch so sieht er es nicht. Er greift auf Vorstellungen zurück, die in den Jahrhunderten davor geprägt worden waren.

Die Vorstellung vom „unehelichen Kind“ und dessen Diskriminierung kam erst durch die von der Kirche eingeforderte öffentliche, verwaltungstechnische Registrierung auf:

Es entstand so eine neue Vorstellung von der Macht und ihrer Kontrolle einerseits, von der Zeit und ihrer Einteilung andererseits. Um fünf Minuten vor elf war man nicht verheiratet, um fünf nach elf war man es; Kinder, die vor elf geboren wurden unehelich, die danach geboren wurden, waren ehelich. Die Unterschrift im Register hatte alles verändert; sie hatte durch einen präzisen Zeitpunkt ersetzt, was früher als eine – mehr oder weniger ausgedehnte – Zeitspanne erlebt worden war, die mit dem ersten Versprechen begann und mit der kirchlichen Feier ihren Abschluß fand. (Ariès 1986:194)

An dieser Norm orientierte sich vor allem das gehobene Bürgertum, da es „das problematischste Verhältnis zur Sexualität im 19. und frühen 20. Jahrhundert [hatte]“ (Gestrich 2013:32). Beumann reorientiert sich also an den Normen einer bürgerlichen Gesellschaft, die in ihrer Glanzzeit schon mehrere Generationen zurückliegt. Beumanns und Annes Zeit des Anbändelns wird zwar mit einer Verlobung verglichen, vom Protagonisten aber beileibe nicht dafür gehalten. Trotz ihres vertraulichen Umgangs verschließt er sich zunächst den möglichen Konsequenzen seiner Verbindung mit Anne, um bei der Konfrontation mit der Schwangerschaft mit der Logik des Bürgertums zu argumentieren: „Heiraten könne man später immer noch, wenn sie wolle, wenn ihre Eltern einverstanden seien und er sich als ein Mann bewährt habe, der eine Familie gründen dürfe“ (120). Diese Reorientierung an überkommenen Werten, die schon im vorigen Jahrhundert kritisiert worden war, ist ein nahezu vollständiger Katalog der veralteten bürgerlichen Moral, die Beumann nur für seine eigenen Zwecke verwendet. Dass die Eltern einverstanden sein müssten und dass der Mann erst eine Position erobert haben müsse, sind grundlegende Muster, die schon bei Theodor Fontane in *Effi Briest* abgeurteilt wurden. In den Kameradschaftsehen der 1920er waren diese Vorstellungen auch beiseitegeschoben worden. Mit Walsers Roman wird diese Kritik zeitnah erneut literarisch verarbeitet, zumal der Text in einer Umbruchszeit entsteht: Mit der Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches von 1949 war die Abschaffung der Diskriminierung von

unehelichen Kindern sogar rechtskräftig geworden, die katholische Kirche allerdings hielt weiterhin an der Verurteilung von jeder Form von außerehelichem Geschlechtsverkehr fest (Schenk 1995:187 und 184).¹⁵ Man könnte meinen, Beumann sei in den Zwiespalt zwischen säkularer und sakraler Moral geraten. Eine Orientierung an der christlichen Moral lässt sich allerdings in diesem Text nicht ausmachen, eher scheint Beumann die patriarchale Ordnung des vorhergehenden Jahrhunderts zu reproduzieren, da es in seinem höchsteigenen Interesse liegt. Die einstige Bedingung der erwünschten Finanzstärke des Schwiegersohnes, die für ihn selber von Herrn und Frau Volkmann schon aufgehoben worden war, führt er somit durch die Hintertür wieder ein.

3.3 Die Abtreibung – Schuld und Verstrickung

Beumann beharrt nun inständig auf einer Abtreibung, und seine Überredungskünste wirken auf Anne. Sie suchen zunächst den Bekannten Dr. Benrath auf, der ihnen die Gesetzeswidrigkeit dieser Aktion vorhält. Jeder Arzt, der trotzdem eine Abtreibung vornähme, werde zu einem „Kloakenarzt“ (123).¹⁶ Doch Beumann ist so angetrieben von seinem „Willen, Annes Zustand zu beenden, daß er einfach nichts hörte und auch nichts gehört hätte, wenn Benrath noch ergreifender gesprochen hätte“ (124). Anne geht daraufhin zu einem Arzt, den Benrath nennt und bei dem sie dieselben Erfahrungen macht wie schon Beumanns Mutter. Der Arzt will sie zunächst einmal ausnutzen:

[...] die Tinkturen werden immer ätzender, die Untersuchungen immer schmerzlicher. Aber Hans läßt nicht nach. Er denkt an seine Mutter. Ein uneheliches Kind! Denn heiraten kann er jetzt nicht. Nicht unter diesen Umständen. Er liebt Anne jetzt mehr als früher. Vielleicht liebt er sie sogar wirklich. Er ist an sie gebunden. Ihr Befinden ist das seine. Er leidet ihre Krämpfe und spürt die Sonden, mit denen sie gequält wird. Ist das Liebe? Ja. Nein. Ja... Auf jeden Fall muß zuerst alles wieder in Ordnung sein. (125, Interpunktion so im Original)

Nach neun Besuchen, bei denen der Arzt die nackte Anne vor allem abgetastet hatte, erklärt er ihr, dass im vierten Monat nun nichts mehr zu machen sei. Trotzdem führt er in einem Vorstadthotel gegen eine Bezahlung von tausend Mark schließlich eine illegale und lebensgefährdende Operation ohne Narkose durch, bei der Anne zu verbluten droht. Es ist eine „Metzelei“ (128). Die Abtreibung ist für Anne dermaßen traumatisierend, dass sie sich davon nie erholt, was das potentielle Eheglück von vornherein schmälert. Die Beschreibung dieser Szene ist in ihrer blutigen Detailliertheit auch so grausam, dass man sie als zentralen Angelpunkt für die Kapitel um die Beziehung zwischen Beumann und

¹⁵ Ein ironischer Umstand ist allerdings, dass die rechtliche Verwandtschaft des unehelichen Kindes durch eine Unterlassung des Gesetzgebers 1949 erst 1969 im BGB anerkannt wurde. Damit erhielten sie auch das Erbrecht. (Schenk 1995:188-189)

¹⁶ Die freie Abtreibung wurde schon in den 1920ern gefordert. Die Kriminalisierung wurde in der NS-Zeit allerdings verschärft. Erst 1976 wurde in der Bundesrepublik eine rechtskräftige Abschaffung des Paragraphen 218 durchgesetzt und seitdem ist eine Abtreibung bis zum dritten Monat auf Verlangen der Frau möglich.

Anne bezeichnen muss. Sie bildet damit auch den Katalysator für Beumanns Entschluss, Anne nun doch zu heiraten. „Hans dachte: das hat sie mir alles zuliebe getan. Wir sind einander sehr nahe gekommen. Wahrscheinlich muss ich sie jetzt heiraten...“ (129). Der Roman endet mit der offiziellen Verlobung der beide. Beumann findet in seinen Schuldgefühlen einen moralischen Anlass für die Eheverbindung. Er hat das Leben von Anne mutwillig aufs Spiel gesetzt, aber seinen eigenen Ruf im Spiel um Vermögen, Ansehen und Karriere dabei gewahrt. Bei der Zeugung sah Beumann sich als „Henker und Delinquent“ in einem (105-106). Das Opfer in diesem Spiel ist aber nicht Beumann, sondern Anne. Den Henker hat Beumann im Hinblick auf das ungeborene Kind gespielt. Mit der Abtreibungsszene wird auch die Kritik an der verlogenen bürgerlichen Ehe bestätigt, die schon Anfang des Jahrhunderts im Hinblick auf die Gesundheit der Frau geübt wurde. Der Vertreter der jungen Generation der Fünfziger, Hans Beumann jedoch, reproduziert stattdessen eine Moral, die allen Beteiligten das Leben schwermacht, die allerdings zu der gewissenlosen, aber weit verbreiteten Aufsteigermentalität passt.

Die Kinderfrage ist das zentrale Element der Familienbildung und wird in diesem Roman mit aller Eindringlichkeit geschildert. Schon deswegen ist es erstaunlich, wie wenig dieses Thema in der Forschung zu *Ehen in Philippsburg* überhaupt erwähnt wird. Während man auch in vielen Kommentaren Ehebruch und Prostitution anprangert, bleibt diese Szene seltsam unbeachtet – obwohl es hier doch um Leben und Tod und um die tiefe Schuld und Verstrickung des Protagonisten geht. Brombach geht in ihrem Kapitel zur Sexualität darauf ein, indem sie auf die literarische Darstellung als Schilderung „ohne Emotionalität mit grausamer Kühle“ (Brombach 1995:107) hinweist. Auch bei Koepke wird die Abtreibung erwähnt, er meint allerdings sie sei schnell vergessen: „His [Beumanns B.W.] life is also beset by ‚accidents‘ such as the need for an abortion for Anne, but they are soon forgotten“. (Koepke 1994:9). Wie wenig dieser Eingriff in Vergessenheit geraten konnte, belegt allerdings die Beschreibung der Spätfolgen:

[...] da war er bei Anne wochenlang auf winzige Knöchelchen gestoßen, Gelenkpfännchen, so klein, daß man sie kaum sah, aber so spitz und hart, daß sie sich beide wundgekratzt hatten daran, zuerst waren sie ganz schön erschrocken, er mehr als Anne, sie hatte die winzigen Überreste, die er zutage gefördert hatte, jedesmal sorgfältig gesammelt und hatte sie in ihrer Schmuckdose beigesetzt [...]. (340)

Dieses Trauma kettet das junge Paar aneinander. Es geht aber auch um Ressourcen, die in wissenschaftlichen Theorien zur Partnerschaftsentscheidung von Bedeutung sind und wonach laut Müller „derjenige mit dem kleineren Interesse an der Beziehung den Ehepartner, der zur Aufrechterhaltung der Beziehung von ihm abhängig ist, diesen ausbeuten kann“. Eben dies geschieht in der Verbindung zwischen Beumann und Anne. Die Frau war in den Ehen früherer Jahrhunderte Eigentum des Mannes und hatte „kaum mehr Rechte [...] als am Leben zu bleiben“ (Müller 2006:5-6). Daraus ergibt sich für den

Lebensgemeinschaft von Beumann und Anne ein brutaler Umkehrschluss. Durch die Peinigung von Anne hat er sie erworben, er hat sie mit patriarchaler Kraft unter seine Herrschaft gebracht und nun ist sie von ihm emotional so abhängig wie er von dem Vermögen des Vaters. In dieser gegenseitigen Gefangennahme werden sie genau in dem Typus der bürgerlichen Ehe leben, die die Mutter, Frau Volkmann, gleich bei Beumanns erstem Besuch dort anprangert:

So verschlossen wie Anne [...] sei man vor fünfzig Jahren gewesen, und wozu das geführt habe, das wisse man ja: zu Verklemmungen, zu unglücklichen Ehen, zum Schattendasein der wahren Empfindungen, zur Pflege quälend aufrechterhaltener, ganz hohler Fassaden! [...] [Ihre Tochter habe B.W.] eine Mutter, die nicht von konventionellen Vorstellungen eingengt sei, die weder den Zwang kleingemünzter Religion, noch die lächerlichen Fesseln bürgerlicher Scheinmoral anerkenne, [...]. (25)

Das junge Paar lässt trotz dieser Programmerkklärung keinerlei Ansätze erkennen, aus dieser kritisierten Form auszubrechen und zunächst ohne Trauschein zu leben oder das uneheliche Kind zu akzeptieren, obwohl die Mutter die bürgerliche Ehe doch kritisiert und genau auf den Zeitpunkt, die Jahrhundertwende, hinweist, in der die bürgerliche Ehe an ihre vertretbaren Grenzen gestoßen war. Auch gibt es mittlerweile, da Beumann nun eine gut bezahlte Arbeit hat und Anne ohnehin vermögend ist, genug finanzielle Ressourcen um ein Kind aufzuziehen. Ihr Verhalten erscheint zunächst unverständlich, doch das Paar repräsentiert damit den gängigen Typus der Zeit: man heiratete.¹⁷ Bestärkt wird Beumann in dieser Entscheidung auch durch den Besuch bei dem Radiointendenten Dr. Mirkenreuth. Walser lässt die von der NS-Zeit angestrichene Figur reformulieren, was 1953 von Familienminister Wuermeling normativ gemeint und geäußert worden war. Minister Wuermeling sprach nämlich Rahmen der Ausrichtung der Familienpolitik in der CDU von der Familie als „Grundfeste [...] für den Fortbestand von Staat und Gesellschaft“ (Schenk 1995:192). Dies war nach Schenk eine stabilisierende Reaktion auf die Erschütterungen der Kriegsjahre. Der Philippsburger Radiointendent Mirkenreuth nun spricht von der Familie als „Schwerpunkt“, der „den zersetzenden Kräften geschäftstüchtiger Libertinisten ausgesetzt sei“ (122). Auf diese Weise bindet Walser die literarische Welt an den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Hintergrund an. Das Bild der Familie als Keimzelle des Staates lässt sich wiederum an die Familienpolitik des Dritten Reichs rückbinden, mit der man also nicht radikal gebrochen hatte, sondern die damit auch eine konservierende Rolle spielt. Eine *Stunde Null* stellt das Jahr 1945 auch im Hinblick auf die Funktion der Familie nicht dar. Nicht ganz abwegig erscheint deswegen der Anschluss der Abtreibungsszene an die Schandtaten der Nationalsozialisten. Eine ungewisse Vorausdeutung innerhalb einer Gedankenwiedergabe nächtlicher Grübeleien Beumanns gibt dabei Anhalt: „Vielleicht wurde in einem Laboratorium noch ein Frosch gequält von

¹⁷ Statistisch erhärten lässt sich dieser Sachverhalt durch eine Aussage Gestrichs, denn: „[...] von den Geburtsjahrgängen 1936-1940 schlossen in der Bundesrepublik 95% der Frauen und 90% der Männer eine Ehe“ (Gestrich 2013:30).

weißleinenen Wissenschaftlern, sicher starb jemand in dieser Nacht, sicher wurde geliebt während er dachte; sein Anteil an allem war klein" (45). Der Anteil Beumanns allerdings an aufkommendem und absterbendem Leben erweist sich nur kurze Zeit danach als bedeutend. Die Vehemenz, mit der der Eingriff bei Anne und seine Spätfolgen geschildert werden und die beschriebene Kühle der sezierenden Wissenschaft, die sich an lebenden Wesen vergreift, prangert nicht nur die verlogene bürgerliche Moral des vorangegangenen Jahrhunderts an, sondern auch ihre Verquickung mit der Brutalität des Dritten Reiches.

Martin Walser trägt mit diesem Roman ein literarisches Dokument einer Zeit bei, die das in ihr angelegte und mögliche Erneuerungspotential verfehlt. Damit wird auf Romanebene eine politische Kritik sichtbar, die über die Darstellung von Ehe und Familienbildung verarbeitet wird. Es ist Walsers Mut und später der Einsicht des Verlegers zu verdanken, dass die Abtreibungsszene und die Schilderung ihrer Folgen überhaupt gedruckt wurden; immerhin waren Abtreibungen zu jener Zeit verboten. Peter Suhrkamp, sein Verleger, „störte sich an der drastischen Härte, mit der Walser die Folgen einer Abtreibung beschrieb [...]. Einen Satz, den er unerträglich fand, bat er ganz zu streichen, weil Walser ihn später einmal bereuen werde und weil er damit dem Verlag großen Schaden zufüge“ (Magenau 2005:131-132). Es geht um den Satz mit den „Gelenkpfännchen“ (340), die bei dem Beischlaf wieder erscheinen. Auch für die englische Ausgabe gab es erhebliche Schwierigkeiten, denn hier war sogar die literarische Schilderung ungesetzlicher Tätigkeiten verboten, und in der DDR durfte der Roman gerade wegen dieser Szenen zunächst erst gar nicht erscheinen. Walser selbst stand „der Scheu vor Obszönitäten“ ratlos gegenüber. (Magenau 2005:136). Rückblickend lässt sich im Lichte der vorliegenden Analyse feststellen, dass die Abtreibungsszene und die Schilderung ihrer Konsequenzen für die Kritik an den gesellschaftlichen Umständen unabdingbar war. Es kann auch festgehalten werden, dass Walser mit diesem Roman seiner Zeit voraus war. Mitte der sechziger Jahre kam es, nach der Veröffentlichung etlicher sexualwissenschaftlicher Forschungsbeiträge zu einer öffentlichen Diskussion um die Prüderie der vorhergehenden Zeit.¹⁸ „Ein manisches Interesse wandte sich Themen wie Zeugung, Geburt, Abtreibung, Prostitution, Eheschließung, Ehebruch, Impotenz, Eifersucht, Ehescheidung zu [...]“ (Glaser 1997:220). Der gesellschaftliche Diskurs unterlief bedeutenden Veränderungen, denn nun wurde von Juristen u.a. die Abschaffung der Kriminalisierung von Empfängnisverhütungsmitteln und der Homosexualität gefordert. (Glaser 1997:220). Damit knüpften sie an die Kritik ihrer Vorreiter zu Anfang des Jahrhunderts wieder an und bahnten den Weg für ein neues Verständnis von Ehe und Familie.

¹⁸ Hier seien stellvertretend genannt Helmut Schelskys *Soziologie der Sexualität* von 1955, sowie Ludwig Marcuses *Obszön* von 1962. (Glaser 1997:220).

4. Reorientierung und aufkeimende Veränderung

Die endgültige Besiegelung der Reinstallation der bürgerlichen Ehe durch Beumann geschieht im Nachtclub „Sebastian“, in dem er dann regelmäßig zu Marga gehen wird, die von ihrer Arbeit als Sekretärin zur Bardame gewechselt hat. Als Mitglied im „Sebastian“ ist Beumann in die Riege der Philippsburger aufgestiegen, die „keine Geldschwierigkeiten kennen“ (324) und die aus ihrer Doppelmoral sogar eine Qualifikation für die besseren Kreise gemacht haben. Eine Nacht im Club gleicht einem Initiationsritus vor der Hochzeit. Dies wirkt im Text umso zynischer als Anne Beumann am Ende des Romans anhänglich um den Hals fällt. Mit der Verbindung von Anne und Beumann verwirklicht sich die schlimmste Befürchtung der Mutter – die doch gerade das Gegenteil gepredigt hat. Die jungen Beumanns werden eine verlogene Ehe hinter „ganz hohle[n] Fassaden“ (25) führen. Beumann wird, wie in alter Zeit, die Lustbefriedigung wie selbstverständlich außerhalb der Ehe suchen. Die 1950er stellen, wie hier geschildert, in der familienhistorischen Entwicklung mit seiner hohen Frequenz der Eheschließungen, eine Besonderheit dar. Nach Schenk (1995:191) konstatieren familiensoziologische Studien der Nachkriegszeit eine „erstaunliche Stabilität von Ehe und Familie“. Vorrangig sei es in dieser restaurativen Phase nach den chaotischen Kriegsjahren um die Wiederherstellung von Stabilität und Ökonomie gegangen: „In den [...] folgenden Jahren des raschen Wiederaufbaus und Wirtschaftswunders nahm vermutlich die Ehe für viele noch einmal Züge der alten ‚Sachehe‘ an“ (ebd.). Wie auch Peter Härtling bemerkt, war man bemüht, die chaotischen Jahrzehnte sowohl der Modernisierung der Zwanziger wie der NS-Zeit der Dreißiger zu verdrängen: „Alles sollte ins Lot kommen“ (Härtling 1990:208). Diese Reorientierung ist also ein umfassendes und im Hinblick auf seine Ursachen ein verständliches Gesellschaftsphänomen gewesen. Zehn Jahre später allerdings, werden, wie in der Forschung beschrieben, viele dieser Ehen wieder auseinandergehen.

Das von Walser dargestellte junge Eheverhältnis ist als literarische Verarbeitung einer zwiespältigen und widersprüchlichen Situation zu verstehen. Die um die Jahrhundertwende geborene Elterngeneration, die Volkmanns, repräsentieren durch ihre Verhaltensweise und ihre Ansichten die Kritik an den Normen des 19. Jahrhunderts. Der Vater ist Unternehmer, aber kein Patriarch, die Mutter ist Gesellschaftsdame, aber keine unterwürfige Hausfrau. Beumann hingegen, als Repräsentant der Nachgeborenen, reproduziert die moralischen Vorstellungen und Bedingungen, die mit der bürgerlichen Ehe des vorhergehenden Jahrhunderts assoziiert sind. So beeinflusst er auch Anne, obwohl sie einen eher modernen, selbstständigen Frauentypus repräsentiert. Da er als Schwiegersohn auch ohne ererbtes oder erworbenes Kapital von den Eltern akzeptiert werden kann – was im historischen Licht eine Neuerung ausmacht und keine Mesalliance mehr darstellt – und Anne selber in dem unehelichen Kind zunächst kein Problem sieht, ist seine Reorientierung eine nicht notwendige Konsequenz der Ereignisse. Starker Antrieb für Beumanns Handeln ist aber das berufliche Erfolgstreben, für das eine Karriereehe, wie man sie hier nennen kann,

zweckmäßig ist. Denn die Form der alten Sachehe ist es nicht mehr: der Vater hat als Brautwerber abgedankt, das Motiv der Mutter, ihre Tochter an den Mann zu bringen, ist nicht Status, sondern die sexuelle Befreiung der Tochter, die Tochter ist berufstätig und letztlich reicht eine gute Ausbildung als Tauschwert für den zukünftigen Schwiegersohn. Beumann greift aber dennoch auf ein Ehemodell von patriarchalischem Zuschnitt zurück. Der Mann bestimmt über den Körper der Frau und er wälzt die gemeinsame Verantwortung für das Kind auf die Frau ab. Der Lust frönt er im Rotlichtmilieu. Gleichzeitig beruft er sich auf eine Moral, die ein uneheliches Kind als verwerflich beschreibt, obwohl die Diskriminierung unehelicher Kinder mittlerweile aufgehoben ist und die eigene Mutter sich über diese Barriere schon hinweggesetzt hat. An diesem Punkt wäre eine Erneuerung der Sexualmoral, der Familienbildung und der gesellschaftlichen Akzeptanz möglich gewesen. Die Grausamkeit der Abtreibungsszene und die Unterwerfung von Anne, die intellektuelle Fähigkeiten und Geschäftssinn aufweist, verstärken die Kritik an Voraussetzung und Form der bürgerlichen Eheschließung, an der Beumann sich reorientiert, die aber nun in der Form der Karriereehe auftritt. Die Kritik trifft deshalb auch das vom Ehrgeiz getriebene selbstherrliche Verhalten des jungen männlichen Protagonisten. Finanzielle Schwierigkeiten für die Versorgung eines Kindes gab es ja nicht. Für eine Erneuerung der Familienbildung ist es im Wirtschaftswunderjahrzehnt der Bundesrepublik allerdings noch zu früh, denn Wiederaufbau und berufliches Erfolgsstreben sind nach den Verheerungen des Krieges ein alles überschattender, starker Antrieb. Reorientierung und keimende Veränderung stoßen indessen bei den geschilderten Verhältnissen in diesem Roman bereits aufeinander.

Literaturverzeichnis

- Ariès, Philippe, André Bejin & Michel Foucault (1986), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Ariès, Philippe (1986), „Liebe in der Ehe“, in Ariès, Philippe, André Bejin & Michel Foucault (eds.), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt/M.: S. Fischer, 164-175.
- Ariès, Philippe (1986), „Die unauflösliche Ehe“, in Ariès, Philippe, André Bejin & Michel Foucault (eds.), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt/M.: S. Fischer, 176-196.
- Bartl, Andrea (2003), „Fin de siècle in den 50er Jahren? Martin Walsers ‚Ehen in Philippsburg‘ und ihre Rückbindung an Themen und Figurentypen der Jahrhundertwende“ in Balzer, Bernd & Irena Światłowska (eds.), *Annäherungen. Polnische, deutsche und internationale Germanistik*. Wrocław: Oficyna Wydawn, 373-381.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2000), *Was kommt nach der Familie? Einblicke in*

neue Lebensformen. München: Beck.

Bloch, Iwan (1909), *Das Sexualleben unserer Zeit*. Berlin: Marcus.

Bloch, Iwan (1912), *Die Prostitution*. Berlin: Marcus.

Borscheid, Peter (1983), „Geld und Liebe. Zu den Auswirkungen des Romantischen auf die Partnerwahl im 19. Jahrhundert“ in Borscheid, Peter & Hans J. Teuteberg (eds.), *Ehe, Liebe, Tod. Zum Wandel der Familie, der Geschlechts- und Generationsbeziehungen in der Neuzeit*. Münster: Coppenrath, 112-134.

Borscheid, Peter & Hans J. Teuteberg (1983), *Ehe, Liebe, Tod. Zum Wandel der Familie, der Geschlechts- und Generationsbeziehungen in der Neuzeit*. Münster: Coppenrath.

Brombach, Sabine (1995), *Literatur als Erkenntnisquelle gesellschaftlicher Wirklichkeit. Interpretationen ausgewählter Eheromane und Analysen ehe- und familiensoziologischer Forschungsarbeiten aus der westdeutschen Nachkriegszeit bis 1961*. Frankfurt/M.: Peter Lang.

Czarnowski, Gabriele (1991): *Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Cornelissen, Waltraud (1993), „Traditionelle Rollenmuster – Frauen- und Männerbilder in den westdeutschen Medien, in Helwig, Gisela & Hildegard Maria Nickel (eds.), *Frauen in Deutschland 1945 – 1992*. Bonn: Akademie Verlag, 53-69.

Engels, Friedrich (1987) [1884], *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Berlin: Dietz.

Engler, Martin Reinhold (2001), *Identitäts- und Rollenproblematik in Martin Walsers Romanen und Novellen*. München: Iudicium.

Fetz, Gerald A. (1997), *Martin Walser*. Stuttgart: Metzler.

Flandrin, Jean-Louis (1986), „Das Geschlechtsleben der Eheleute in der alten Gesellschaft“, in Ariès, Philippe, André Bejin & Michel Foucault (eds.), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*. Frankfurt/M.: Fischer, 147-164.

Gestrich, Andreas (2013), *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.

Glaser, Hermann (1997), *Deutsche Kultur 1945-2000*. München: Hanser.

Härtling, Peter (1990), „Martin Walser. Ehen in Phillipsburg“ in Härtling, Peter, *Zwischen Untergang und Aufbruch. Aufsätze, Reden, Gespräche*. Berlin: Aufbau-Verlag, 206-212.

Helwig, Gisela & Hildegard Maria Nickel (1993), *Frauen in Deutschland 1945 – 1992*. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Akademie Verlag.

Koepke, Wulf (1994), „The Reestablishment of the German Class Society: ‚Ehen in Philippsburg‘ and ‚Halbzeit‘“ in Pilipp, Frank, *New Critical Perspectives on Martin Walser*. Columbia: Camden House, 1-15.

Korn, Karl (5. 10. 1957), ‚Satirischer Gesellschaftsroman‘ in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 231.

- Magenau, Jörg (2005), *Martin Walser. Eine Biographie*. Hamburg: Rowohlt.
- Marcuse, Ludwig (1962), *Obszön: Geschichte einer Entrüstung*. München: List.
- Moncada, Gastão (2008), „Die tragische Trägheit in Martin Walsers ‚Ehen in Philippsburg‘ und Fernando Namoras ‚Der verstellte Mann‘ in *Estudios Filológicos Alemanes*, 15: 663-670.
- Mühlfeld, Claus & Friedrich Schönweiss (1989), *Nationalsozialistische Familienpolitik: familiensoziologische Analyse der nationalsozialistischen Familienpolitik*. Stuttgart: Enke.
- Müller, Rolf (2006), *Wandel der Rolle der Frau und Auflösung der Institution Ehe*. Bremen: RMInt-Verlag.
- North, Michael (2000), *Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Ein Jahrtausend im Überblick*. München: Beck.
- Reinhardt-Becker, Elke (2005), *Seelenbund oder Partnerschaft. Liebesemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit*. Frankfurt/M.: Campus.
- Schelsky, Helmut (1955), *Soziologie der Sexualität: Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft*. Hamburg: Rowohlt.
- Schenk, Herrad (1995), *Freie Liebe, wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe*. München: DTV.
- Schl. (22. 2. 1958), „Die Welt der Parties und Unmoral. Zu Martin Walsers satirischem Roman ‚Ehen in Philippsburg‘“, in *Pfälzer Tageblatt*. Das Kürzel lässt sich nach Angabe des Nachfolgeblasses *Die Rheinpfalz* nicht mehr identifizieren.
- Walser, Martin (1985) [1957], *Ehen in Philippsburg*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Widmann, Andreas (2007): „Pressedienst und Wirtschaftswunder: zur Medienrepräsentation und Medienkritik in Martin Walsers *Ehen in Philippsburg*“, in *Moderna Språk* 101(2): 140-156.